Salze. Eine Speise, die zu wenig Salz enthält, schmeckt nicht und wir fügen Salz hinzu; im umgekehrten Falle, von stark gesalzenen Speisen sind wir wohl im stande, eine kleine Menge zu genießen, allein bald sträubt sich unser Geschmack dagegen und gezwungenerweise hören wir auf zu essen. Wenn viele Leute glauben, der Sinn des Geschmacks sei nur dazu da, ihnen genußreiche Augenblicke zu verschaffen, so irren sie hierin vollständig, denn der Geschmackssinn ist deshalb da, um die verschiedenen Nahrungsmittel zu untersuchen, ob sie dem Körper zuträglich sind oder nicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, den Geschmack rein zu halten. Durch den häufigen Genuß stark gewürzter, namentlich gepfefferter Speisen werden die Geschmacksnerven abgestumpft und die Unterscheidung der Speisen wird bedeutend erschwert. In ähnlicher Weise wirkt das Rauchen starker und dicker Zigarren. Am besten können wir die Empfindlichkeit und Richtigkeit des Geschmackes bei kleinen Kindern beobachten. Das Kind weist jede Speise, welche im Salzgehalt, Gewürz usw. nicht zu seinem Organismus paßt, zurück.

// **Gegen rheumatische Gelenkschmerzen** empfiehlt sich eine Einreibung aus 30 Gramm Kampfer in 30 Gramm Terpentinspiritus.

// **Mundwasser.** 2 Eßlöffel Pfefferminzöl und 1 Eßlöffel Kölnisch Wasser vermischt man mit ½ Liter destilliertem Wasser. Man verwahrt das Mundwasser gut zugekorkt und nimmt zum Gebrauch nur einige Tropfen auf ein Trinkglas Wasser.

Kinderpflege und Erziehung.

0 **Das Problem des Schulschwänzens und des Vagabondierens der Kinder ist** durch die neueren medizinischen Beobachtungen nach vielen Richtungen hin beleuchtet worden. Wir wissen jetzt, daß es sich hier in vielen Fällen um krankhafte Erscheinungen handelt, die durch Strafen nicht gebessert werden können, die vielmehr dauernde Behandlung erfordern. In jüngster Zeit hat auch Stabsarzt Dr. Stier wieder in einem Vortrage sich in eingehender Weise mit der Frage beschäftigt und die verschiedenen Gruppen von Kindern erläutert, bei denen aus ganz verschiedenen Ursachen Vagabondieren und Schulschwänzen anzutreffen sind. Eben die Verschiedenartigkeit dieser Ursachen macht vor allem eine sorgsame psychiatrische Untersuchung nötig. Mitunter findet die Heilung in Fällen, die zu genauer Beobachtung einer Klinik überwiesen wurden, schon während dieser Beobachtungszeit statt, so stark wirken die veränderten Verhältnisse. Dr. Stier bedauert außerordentlich, daß nirgends, nicht einmal in Groß-Berlin, an den öffentlichen Krankenhäusern genügend große Abteilungen für derartige Patienten zur Verfügung stehen, denn es ist gerade für das spätere Fortkommen solcher Personen außerordentlich wichtig, daß sie nur im Krankenhaus und nicht im Irrenhaus gewesen sind. Eine ganze Gruppe von Kindern, die zu den regelmäßigen Schulschwänzern gehören, müssen aus der Normalschule herausgenommen und den individualisierenden Hilfsschulen überwiesen werden; bei vielen anderen ist keine eigentliche Abnormität vorhanden, die Kinder bedürfen aber der Aufsicht und des Rückhaltes, so daß hier Horte den besten Erfolg haben. Wichtiger, als man ahnt, ist auch in dieser Frage die Gewährung, reichliches Frühstück, besonders Hafersuppe, milde und nahrhafte Kost bewähren sich bestens, ferner brauchen diese meist nervösen Kinder viel Schlaf und Bettruhe. Als ein ausgezeichnetes und viel zu wenig beachtetes Mittel empfiehlt der Redner die Gartenarbeit in freier Luft, so daß auch unter diesem Gesichtspunkte die Arbeitergärten lebhafteste Förderung verdienen. Weit mehr noch als die Knaben, die sich herumtreiben, sind die Mädchen gefährdet, da diese dann fast stets der Prostitution zum Opfer fallen, darum ist die Fürsorgeerziehung und Unterbringung in geeignete Anstalten nötig.

Für die Küche.

Braunes Rindfleisch. Man gibt in eine Kasserole Butter, Wurzeln, gelbe Rüben, Zwiebel, ein Lorbeerblatt, Rosmarin, Gewürz und Muskatblüte. Während des Kochens verrührt man das Gemenge mit Fleischsuppe und Limonieschalen, gibt das gewaschene, geklopfte und gesalzene Fleisch hinein, kocht es langsam, bestäubt es mit Mehl und schneidet dann Schnitten.

Weiße eingebrannte Suppe. Man macht eine recht lichtgelbe Einbrenne und verschüttet sie mit guter Rindssuppe. Man rührt sie dann, bis sie siedet, damit sich die Einbrenne recht glatt verkoche. Wenn man Geflügel hat, kann man Leber und Magen davon mit der Rindssuppe kochen lassen. Man schneidet sie dann in kleine Stückchen.

Milchreis. ¼ Pfund Reis gibt man in 1½ Liter siedende Milch, worin man den Reis langsam kochen läßt. Derselbe muß eine Stunde lang sieden, bis er weich ist. Dann wird der Reis mit Zucker und Zimmt bestreut. Man kann den Reis auch bevor er in die Milch kommt, in Wasser aufkochen lassen; dadurch wird er schneller weich.

Barsche mit Weinsauce. Zutaten: 5 mittelgroße Barsche, 1 Zwiebel, Salz, 2 Lorbeerblätter, 10 Körner Pfeffer, 10 Körner englisches Gewürz, 1 Bierglas Weißwein, eine Zitrone, einen Löffel Zucker, einen Löffel Butter, einen und ½ Löffel Mehl, ½ Löffel Kapern. Zubereitung: Man nimmt die Barsche aus, schuppt sie, wäscht sie sehr sauber ab und setzt sie mit kochendem Wasser, Salz, 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblättern, 10 Körnern Pfeffer und 10 Körnern englischem Gewürz auf. Wenn sie gar sind, rührt man in einer Kasserole auf dem Feuer 1 Löffel Butter und 1¼ Löffel Mehl zu Sauce, gibt dazu einige Löffel von dem Fischwasser, durch ein Haarsieb gelassen, 1 Glas Weißwein, den Saft einer Zitrone, 1 Löffel Zucker und zuletzt ½ Löffel Kapern. Diese Sauce reicht man zu den abgekochten Barschen. Sollte die Sauce, die von Anfang an gerührt werden muß, zu dick werden, so gibt man noch etwas vom Fischwasser dazu. Dauer der Zubereitung: 1 Stunde.

Für Familie und Haus.

Die Verdaulichkeit der Milch.

Die Milch dürfte wohl dasjenige Nahrungsmittel sein, dem die höchste Bedeutung zukommt. Denn in dieser Flüssigkeit sind wohl so ziemlich alle Bestandteile enthalten, die der Körper zu seinem Aufbau und zu seiner Ernährung benötigt. Kann doch einzig und allein die Milch den Körper des Neugeborenen viele Monate hindurch zur normalen Entwicklung bringen, indem sie dem jungen Menschlein eine gut zusammengesetzte Auswahl der erlesensten, nötigsten Nährstoffe bietet. Und es sind Fälle vorgekommen, — z. B. in Hungersnöten — wo sich erwachsene Menschen Wochen und Monate hindurch lediglich von Milch und Brot ernährt haben! Die Milch ist also tatsächlich „das halbe Blut". Und doch gibt es viele von den heranwachsenden Kindern und Erwachsenen, die keine Milch trinken können — oder wollen. Die einen fühlen sich durch den Geruch und Geschmack der Milch abgestoßen, die anderen wieder meiden sie, weil sie ihrem Körper nicht zuzusagen scheint; Aufstoßen, Uebelkeit und Verdauungsbeschwerden stellen sich nach dem Genusse von Milch bei ihnen ein. Und doch ist die Milch wohlriechend, wohlschmeckend und keinesfalls so schwer verdaulich, wie manche Menschen glauben. Verdaut sie doch auch der Säugling, dessen Bedürfnisse allerdings mit denen eines erwachsenen Menschen nicht ganz übereinstimmen. Viel macht die Einbildung! Und manches Kind wird gewiß so sehr mit Milch überfüttert, daß bei ihm eine Abneigung gegen den besten der Nährstoffe kommen muß. Dagegen ist es auch begreiflich, daß sich der Körper vor dem Genusse von Milch sträubt, wenn er sich ihr entwöhnt hat und längere Zeit auf andere Flüssigkeiten angewiesen war. Alkoholiker z. B. wollen selten etwas von Milch wissen. Wer an schwacher Verdauung leidet, wird gut tun, nie kalte, sondern heiße Milch zu trinken, und zwar nie allein, sondern schluckweise beim Genusse von Brot. Will ihm selbst diese nicht bekommen, so nehme er nur heiße Magermilch zu sich.

† **Weiße Strohhüte zu reinigen.** Unsaubere weiße Strohhüte werden zunächst je nach der gröberen oder feineren Beschaffenheit des Strohes mit einer härteren oder weicheren Bürste von allem Staub befreit, Fettflecke mit Benzin entfernt und besonders schmutzige Stellen mittels eines Flanellläppchens mit Marseiller oder venetianischer Seife abgewaschen und der Hut nachher in reinem Wasser nachgespült. Nachdem er getrocknet ist, bürstet man den ganzen Hut mit Zitronensaft ab, läßt ihn eine Weile im Dunkeln liegen und betupft ihn nachher mit einem Wattebäuschchen reichlich mit Schwefelblüte.

† **Druckstellen aus Plüschmöbeln entfernt man,** indem man die Stellen vorsichtig mit einem reinen Schwamm befeuchtet und ein heißes Bügeleisen einige Zeit so darüber hält, daß der Stoff nicht berührt wird. Die feuchten Härchen werden durch die Hitze wieder in die Höhe gezogen.

Kleine Mitteilungen.

:: **Klebstoff für Zelluloid.** Zum Aufkleben von Zelluloid auf Holz, Leder usw. verwendet man eine Mischung von einem Teil Schellack, einem Teil Kampherspiritus und 3 bis 4 Teilen Alkohol von 90 Grad. Ein guter Kitt für Zelluloid ist — außer Collodium — reines, ganz fein geschabtes Zelluloid in 90proz. Spiritus gelöst.

:: **Kitt für Dampfapparate.** 16 Teile Leinölfirnis, 16 Teile Bleiglätte, 15 Teile Schlemmkreide und 50 Teile präparierten Graphit. Man mischt alles gut zusammen, so daß eine plastische Masse entsteht. Der Kitt läßt sich längere Zeit aufbewahren. Er erhärtet, haftet fest an der Metallfläche und schwindet nicht.

:: **Flüssige Kohlensäure zur Verhinderung von Kesselsteinbildung.** Bekanntlich löst sich kohlensaurer Kalk nur in kohlensäurehaltigem Wasser und schlägt sich daher in Kesseln und Verdampfungsgefäßen alsbald nieder, wenn die Kohlensäure entweicht. Umgekehrt soll nun dem Kessel, während er mit kaltem Wasser gefüllt ist, flüssige Kohlensäure zugeführt und durch diese im Kessel eine Spannung von einigen Atmosphären erzeugt werden, wodurch die Lösung des Kalkes vielmehr beschleunigt werden soll, als wenn die Kohlensäure nur ohne Druck zugeleitet wird. Wird diese billige und einfache Reinigung öfter vorgenommen, so wird die Bildung dicker, fester Krusten an den Kesselwänden überhaupt nicht möglich und werden letztere durch dieses Mittel in keiner Weise angegriffen.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Beilage von W. Gutschbach — Verantwortl. Redakteur: J. V.: Albert Hertling, Halle a. S.

Nr. 15 **Halle a. S.,** den 13. April **1912**

Gartenbau-Ratschläge.

Von Direktor Courtin.

Man muß einen guten Rat erteilen, ehe es zu spät ist, und da jetzt die Frühlingssonne uns so kräftig daran mahnt, die Gartenarbeit aufzunehmen, wollen wir die verehrten Gartenfreunde und die es werden wollen, an einiges Beachtenswerte erinnern.

Die erste Regel beim Gartenbau soll die sein, von dem schweren Boden so lang die Finger zu lassen, bis er mäßig feucht ist. Naß bearbeitet macht er viel Arbeit und Verdruß. Sobald die Erde noch stark am Spaten haftet, ist die Bearbeitung verfrüht. Wer nicht schon im Herbst Stallmist gegeben hat, säume damit nicht mehr lange. auch Kalk kann auf frischen, nicht zum Austrocknen neigenden Böden ausnahmsweise jetzt noch gegeben werden. Jauche darf man Obstbäumen und Sträuchern, wohl auch den Erdbeeranlagen, jetzt noch geben.

Die Frage, wo sollen wir den Stallmist hinbringen, ist wichtiger, als manche denken. Viele Gartenliebhaber sind der Ansicht, daß es durchaus gut sei, nach dem Sprichwort „je mehr, je lieber" zu verfahren. Sie lassen dem ganzen Garten Mist geben. Dabei sind sie aber auf dem Holzwege, denn nicht alle Gartengewächse lieben eine frische Mistdüngung, ja sie mißraten danach geradezu. Dann ist es auch falsch, den Mist, der mitunter knapp ist, auf der ganzen Gartenfläche gleichmäßig zu verteilen. Manche Pflanzen bekommen zu wenig, manchen genügt das Gegebene und wieder anderen ist das Wenige noch zu viel.

Das Zweckmäßigste ist, entweder die Hälfte des Gartens gut mit Stallmist düngen zu lassen oder noch besser, nur ein Drittel. Dieses Drittel muß aber so kräftig mit Mist versehen werden, als man untergraben kann.

Auf diesen Teil des Gartens bringt man dann alle die Gewächse, die eine starke Mistdüngung verlangen, wie Blumenkohl, Wirsing, Weißkraut, Rotkraut, Lauch, Sellerie, Gurken. Auch Grün- und Rosenkohl, überhaupt alle Kohlarten gehören hierher.

Im nächsten Jahre kommen auf dieses Stück Zwiebeln, Möhren, Schwarzwurzeln, Frühkartoffeln (die können auch in frische Düngung kommen, verlieren aber an Wohlgeschmack), Radieschen, Rettiche, rote Rüben, Salat und ähnliche Gewächse, auch Erdbeeren. Tomaten und Spinat kann man ebenfalls hier unterbringen. Wo es nötig ist, gebe man beim Umgraben etwa 30 Gramm Thomasmehl und 30 Gramm Kalisalz pro Quadratmeter oder streue aufgeschlossenen Peru-Guano oder Ammoniaksuperphosphat 7 : 9, die namentlich für Kartoffeln sich eignen, 20—50 Gramm pro Quadratmeter. Neben Thomasmehl und Kalisalz kann man vor der Aussaat oder Pflanzung 20—30 Gramm schwefelsaures Ammoniak einrechen oder 15 Gramm Chilisalpeter und später ins Gießwasser kleine Mengen Chilisalpeter, etwa einen Teelöffel voll auf eine große Gießkanne Wasser von Zeit zu Zeit verwenden. Wie lange man damit fortfährt, muß der Zustand der Pflanzen ergeben. Wachsen sie schön flott voran und zeigen sie eine saftig grüne Farbe, dann ist es gut und kann man damit bald aufhören, wollen sie aber nicht recht vorwärts, dann fahre man mit dem Salpetergeben fort. Man mache aber nicht den Fehler und gebe mehr als vorgeschrieben, auf einmal, oder streue gar den Chilisalpeter auf einmal aufs Land; das schadet nur. Im übrigen hüte man sich, den Chilisalpeter in den Mund zu bringen; er ist giftig.

Wer gut durchgearbeiteten Kompost hat, kann diesem Stücke im Frühjahr vor dem Umgraben eine Düngung damit geben. Im darauffolgenden Jahre bauen wir auf dieses Drittel Hülsenfrüchte, eventuell Gewürzpflanzen, wie Petersilie, Bohnenkraut usw. Da diese eine frische Düngung durchaus nicht lieben, so düngen wir nur mit Asche aus, geben beim Umgraben 30—40 Gramm Thomasmehl und ebensoviel 40proz. Kalisalz bei. Ist Kalk nötig, so muß er schon im Herbste eingegraben werden. Von den Hülsenfrüchten können wir die Puffbohne (dicke Bohne), die etwas mehr alte Kraft im Boden verlangt, in das Drittel bringen, wo die Wurzelgewächse etc. untergebracht sind.

Bekommen Erbsen und Bohnen Mist oder streut einer im Uebereifer kräftig Guano aufs Land, dann wachsen sie wohl recht üppig, geben viel Blätter und Kraut, blühen wohl auch und zwar immer wieder, liefern aber nur wenig Früchte.

Wir haben also immer drei Abteilungen im Garten. Nur wer es sich leisten kann, richte auch noch eine vierte Abteilung ein mit Mistbeeten, Saat- und Pflanzbeeten und der Blumenzucht. Alle dauernden Gewächse, wie Spargel, Rhabarber usw., können für sich bleiben oder aber sie werden für sich behandelt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Verwendung flüssigen Düngers im Gartenbau recht gute Erfolge zeitigen kann, und auch wir möchten sie empfehlen. Wer immer es kann, verschaffe sich flüssigen Dünger, indem er entweder Hühner- oder Taubenmist oder Stallmist auslaugt oder Latrine verdünnt in Fässern vergären läßt und allen den Pflanzen von Zeit zu Zeit davon gibt, die darunter nicht leiden und am Geschmack nicht verlieren.

Des Gemüsezüchters höchstes Ziel soll es nämlich nicht sein, nur möglichst große Pflanzen heranzuziehen, nein, sie dürfen auch im Geschmack nichts zu wünschen übrig lassen. Ich hörte einmal auf einer Ausstellung einen Gemüsebauern verächtlich sagen: „Der hat ja hauptsächlich Kleingemüse ausgestellt", aber keinen Kopfkohl, Wirsing und kein Rotkraut. Das Kleingemüse war aber schön und nicht übertrieben gedüngt. Mit Mist, Jauche, Thomasmehl und Kalisalz kann man wohl große Kohlköpfe ziehen, wohl auch große Selleriewurzeln produzieren. Was hilft es aber, wenn diese beim Kochen dunke. werden und streng schmecken. Auch bei den Kohlgewächsen und den Wurzelgewächsen kann man des Guten zuviel tun, und hier das Richtige zu treffen, ist nicht ganz so leicht. Zu manchen Gewächsen darf man wohl die Grundstücke im Winter leicht mit Jauche versehen und auch noch den jungen Pflänzchen etwas flüssigen Dünger geben. für manche ist es aber besser, man unterläßt es schon aus Gründen der Appetitlichkeit. Radieschen Rettiche, Kopfsalat usw., die noch genossen werden, sollten mit flüssigem Dünger nur recht vorsichtig behandelt werden.

Wir verwenden schon lange Jahre mit bestem Erfolg Professor Wagners Pflanzennährsalz oder auch „Albertz Gartendünger" genannt. Dieses Salz enthält alle wichtigen Pflanzennährstoffe in reiner Form und es löst sich leicht im Wasser. Man kann es vor dem Rechen (Harken) der Beete in Mengen von zirka 50 Gramm pro Quadratmeter ausstreuen und später von Zeit zu Zeit in das Gießwasser einen Eßlöffel voll auf zirka 10 Liter Wasser verwenden. Eine Düngung mit Stallmist oder Kompost kann das Salz aber nicht ersetzen, man muß es außer diesen noch geben u. wird dann seine Freude daran haben, wie schön sich die Pflanzen entwickeln und wie zart und schmackhaft sie werden.

Gute und nicht zu zahlreiche Viehhaltung.

Von Cornelius Frey.

Als eines der größten Uebel, an denen die meisten unserer kleinen Wirtschaften leiden, bezeichne ich die Haltung von zu zahlreichem und darum schlechtem Vieh. Mancher denkt auch hierin verkehrterweise: „Viel hilft viel", während es richtiger heißen sollte: „Wenig und gut ist besser als viel und schlecht". Es gibt zahllose bäuerliche Anwesen, die acht, zehn oder zwanzig Stück Großvieh halten, während sie bei ihrem gegenwärtigen Futtererwerbe kaum die Hälfte davon halten sollten und damit viel weiter kommen würden, denn zwei reichlich und kräftig gefütterte Kühe bringen überall mehr Ertrag und zwei gut gehaltene Zugochsen leisten stets mehr als drei mittelmäßig oder vier schlecht gefütterte. Jene zwei erfordern dabei weniger Wartung und Stallung als diese, auch Krankheit und Verlust tritt natürlich seltener ein als bei der doppelten Zahl. Der gewonnene Dünger aber ist seiner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19120413024/fragment/page=0001

Wirkung nach viel besser von kräftig genährtem Vieh und die Masse desselben bleibt mindestens dieselbe.

Nun kommt es aber auch oft vor, daß Landwirte, die in gewöhnlichen Zeiten schon zu viel Vieh halten, bei eintretender Dürre und Futterarmut plötzlich mit ihrem Viehstande in die größte Not und Verlegenheit geraten. Sie müssen dann schleunigst ein Drittel oder die Hälfte ihres Viehs zu geringen Preisen und mit großen Verlusten verschleudern. Hiermit im Zusammenhange steht die Züchtungsfrage. Wie sieht es damit bei uns aus? Antwort: Der alte Schlendrian ist leider auch hierin noch in großen Distrikten zu Hause. Statt sich zusammen tun und Stationen von guten Zuchttieren einzurichten, wozu Regierung und landwirtschaftliche Vereine durch Belehrung und bare Beihilfe auffmuntern, hängt man mit geringen Ausnahmen noch dem altbergebrachten jammervollen Züchtungswesen an, durch das unser an sich im ganzen schwaches und fehlerhaft gebautes Landvieh noch schlechter werden muß.

Ein Gleiches geschieht meist mit der Pferdezucht der kleinen Besitzer. Statt die ganz guten und edlen Hengste der staatlichen Deckstationen benutzen, werden oft, nur um ein paar Mark zu sparen, andere billigere, aber viel schlechtere Quellen aufgesucht.

Ich muß hierbei noch einer anderen, höchst unglücklichen Gewohnheit gedenken, durch welche die Rindvieh- wie die Pferdezucht in gleichem Maße großen Schaden erleidet. Das ist die üble Methode, junge Ochsen und Pferde schon im zweiten oder doch sicher im dritten Lebensjahre in Wagen oder Pflug zu spannen, und alsbald in vollen Gebrauch zu nehmen. Man denkt damit zu sparen und sich billige Arbeitskräfte zu erziehen, man erreicht aber tatsächlich nur Nachteile, denn man hat flache und niederfüße Pflugarbeit und zieht sich statt kräftige, später auch gut und zu hohem Preis verkäufliche Zuchttiere, schwache und fehlerhafte Krüppel in den Stall, die in der eigenen Arbeit nichts leisten, wenig Nutzen geben, und für die auf dem Markte niemand etwas geben will, die oft genug kaum das Futter wert sind, was sie bekommen.

Damit nun aber, wie man meint, die Aufzucht recht billig werde, spart man auch noch im ersten Lebensjahre des Fohlens oder Kalbes mit dem Kraftfutter. Das junge Tier wird mit recht viel Grünfutter oder Häcksel von Heu und Stroh vollgestopft und aufgeschwemmt; und man wundert sich dann, wenn dasselbe bei dieser Kost nicht wachsen und sich entwickeln will, sondern klein, tiefbäuchig, rauhhaarig und mannfenhaft bleibt und endlich eine kraftlose „Katze" daraus wird. Mit einem Worte: Man wirft auf solche Weise auch noch das geringe Futter, das man gibt, halb zum Fenster hinaus. Aus dem Vorstehenden ergeben sich dann folgende Regeln, die überall, wo Vieh aufgezogen wird, Geltung haben. Halte nicht zu viel, aber gut gepflegtes und reichlich gefüttertes Vieh, gib das beste und nahrhafteste Futter (namentlich Hafer und Hafermehl) im ersten Jahre (im zweiten und dritten kannst du damit nachlassen) und verwende die Ochsen nicht vor dem vollendeten dritten, das Pferd womöglich nicht vor dem vierten Jahre zu anstrengenderen Arbeiten. Reichliches Futter verwertet sich doppelt und dreifach so gut als knappes, und ein fehlerfreies kräftig ausgebildetes Zuchttier mit gesunden Knochen leistet dreimal so viel, hält dreimal so lange aus und bringt einen dreimal höheren Preis als eine tn besten Wachstum gehemmte, verpfuschte Kreatur mit dickem Leib und krummen Beinen.

Landwirtschaft.

[] **Die erste Bearbeitung des Kartoffelfeldes** erfolgt gewöhnlich mit der Egge, sobald die jungen Pflanzen ausgelaufen sind und an der Oberfläche erscheinen. Sollte aber vorher schon eine starke Verunkrautung des Bodens eintreten, so warte man mit dem Eggen nicht bis zum Erscheinen der Kartoffelpflanzen, vielmehr egge man, wenn der Boden hinreichend trocken ist, sofort, weil das Unkraut sich in seinem ersten Wachstumsstadium leicht vertilgen läßt. Beim Eggen sehe man darauf, daß der Boden gut gepulvert werde. Man verwende daher Eggen, bei denen die Zinken verhältnismäßig eng stehen und jede Zinke eine eigene Rille zieht. Durch das Eggen wird nicht allein das Unkraut vernichtet, sondern auch die Oberkrume gelockert, so daß die Luft in den Boden eindringen kann. Auch werden die etwa hohl liegenden Saatkartoffeln beim Eggen besser mit Erde bedeckt und dadurch ihr Wachstum gefördert. Erfolgt das Eggen vor dem Erscheinen der Kartoffelpflanzen, so bedient man sich zu der Arbeit leichter Eggen. Sobald die Kartoffeln sich zeigen, wird dann noch einmal mit einer schweren Egge geeggt. Ist die Bitterung ungünstig, so daß der Boden beim Eggen nicht in genügendem Maße abgetrocknet ist, so entstehen auf schweren, bindigen Böden leicht Klöße oder Schollen, welche mit einer kannelierten Walze zerdrückt werden.

[] **Zur Vertilgung des Unkrautes in den Gerstefeldern,** insbesondere zur Bekämpfung des Hederichs, wird von manchen Landwirten das Eggen der Saaten empfohlen. Wenn die Unkrautpflanzen im jugendlichen Zustande und noch schwach bewurzelt sind, so lassen sich viele derselben mit der Egge aus dem Boden heben, ohne daß die Gerste darunter Schaden nimmt. Das Eggen darf nur mit einer leichten, flachgreifenden Egge ausgeführt werden. Hierbei wird auch der Boden oberflächlich gelockert, was ebenfalls dem Wachstum der Gerste zugute kommt. Der Hederich kann auch mit einer Eisenvitriollösung erfolgreich bekämpft werden. Später noch auftretende Hederichpflanzen sind, wenn nötig, mit dem Hederichjäter zu beseitigen. Die sogenannten Unkrautsauger, insbesondere die Disteln, werden durch möglichst tiefes Ausstechen oder Ausziehen entfernt.

[] **Ein Haupterfordernis für den erfolgreichen Anbau der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen** ist es, nur solche anzubauen, welche als durchaus Lokalsorten gelten können, und zwar die für Klima, Boden- und Kulturverhältnisse geeignetsten Sorten. Es ist für den Landwirt nicht leicht, aus der jährlich sich mehrenden Anzahl der Neuzüchtungen die besten für seine Verhältnisse passendsten herauszusuchen.

[] **Der Anbau von Flachs** ist ein leichter und sicherer, da unsere klimatischen Verhältnisse ihn begünstigen; er erfordert nur einen in alter Tiefkultur befindlichen, gut, aber nicht frisch gedüngten, möglichst unkrautfreien Boden, er wächst auf schwerem und leichtem Boden. Flachs verlangt Feuchtigkeit und darauf ist bei der Wahl des Feldstückes Rücksicht zu nehmen. Auch Neubruch — frisch umgebrochene Wiese oder Weide — eignet sich sehr gut. Der Flachs gedeiht sehr gut nach frisch gedüngtem Getreide oder nach gut gedüngten Hackfrüchten und ist eine vorzügliche Vorfrucht für Getreide und Klee. Er entzieht von allen Feldfrüchten dem Boden die wenigsten Düngstoffe. Für die Düngung kommt bei uns hauptsächlich Stallmist in Betracht, den man hlpu zur Vorfrucht gibt (Roggen, Weizen, Hackfrüchte). Man bringt den Stallmist schon im Herbst aufs Feld, pflüge ihn unter und läßt ihn auf rauher Furche während des Winters liegen.

Haus- und Zimmergarten.

** **Als Birnensorten zum Anbau an Straßen geeignet sind zu empfehlen:** Altmer Butterbirne, Colomas Herbstbutterbirne, Liegels Winterbutterbirne, Wilhelm von Motte, Englische Sommer-Butterbirne, späte Grumbirne, trockner Martin, Mahirh, Wittenberger Glockenbirne (kleiner Katzenkopf), Knausbirne, Normännische Bratbirne, Pomeranzenbirne vom Zabergäu, Welsche Bratbirne, große Nonnenstelbirne, Bolsdorfer, Weinliche, Mathbirne, Sievernitzer Mostbirne, Meyer Brautbirne, Wildling von Einsiedel, Schweizer Wasserbirne, Petzelsbirne.

** **Um schwachentwickelte Aeste zu kräftigen,** ist ein öfteres Bespritzen am Abend oder bei trübem Wetter mit einer Lösung von Eisenvitriol in Wasser, zirka 1—3 Gr. auf ein Liter, sehr zu empfehlen. Die Blätter saugen das gelöste schwefelsaure Eisen auf und werden kräftiger. Auch bei Gelb- oder Bleichsucht der Obstbäume ist ein öfteres Bespritzen von prompter Wirkung, besonders dann, wenn auch der Boden im Umkreise der Faserwurzeln öfter mit Eisenvitriollösung getränkt wird.

** **Frühgemüsepflanzen, wie Kopfsalat, Kohlrabi, Frühwirsing, Frühkraut, Blumenkohl usw. seien vor ihrem Auspflanzen abgehärtet,** d. h. sie seien dadurch, daß man die zu ihrer Anzucht benutzten Frühbeete ausgiebig lüftet oder besser die Fenster in der letzten Woche vor dem Pflanzen, drohen nicht Nachtfröste, ganz abnimmt, an die Außenluft gewöhnt. Es ist Tatsache, daß Kohlrabi, werden sie nach dem Auspflanzen von starken Nachtfrösten betroffen, schießen, d. h. im Pflanzjahre blühen, ein Umstand, welcher Veranlassung sein sollte, nicht den ganzen Frühkohlrabi auf einmal auszupflanzen.

** **Die Höhe der Rosenstämme** soll von der Eigentümlichkeit der betreffenden Sorte abhängen. Sorten mit dicken, starken oder aufrechtstehenden Zweigen, wie z. B. Baron Rothschild, Baronin Haußmann, Kapitän Christy, Mahmaison, La France usw. sollten durchweg auf niederen oder mäßig hohen Exemplaren, also in Stämmen von 80—120 Zentimeter, zur Anpflanzung kommen.

** **Zum Säen der Levkoje.** Das Aussäen kann von Mitte Februar bis Mai stattfinden. Die Levkoje verlangt in ihrer Jugend nur wenig Wärme, weshalb kein oder nur wenig Mist in das betreffende Mistbeet zu bringen ist oder, wenn die Aussaat in Töpfen oder Kästen und deren Aufstellen im Zimmer stattfinden soll, das letztere nicht allzu warm sein darf. Schon beim Aufgehen des Samens ist zu lüften. Bei geschlossener Luft spindeln die Sämlinge und fallen dann beim Gießen leicht um. Das Gießen ist vorsichtig zu üben, denn bei allzu vielem Gießen verdünnt die Erde und die Pflänzchen bekommen dann kranke Stengel und Wurzeln. Nimmt man sandige, gute und nicht zu fette Erde zur Aussaat und beachtet das oben Gesagte, so ist die Anzucht von Levkojenpflanzen eine sehr leichte.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Schwarze Hornwinde des Pferdes.** Da in den Anfangsstadien der Krankheit die vordere Körperhälfte und somit auch das Gehirn nicht ergriffen ist, so suchen sich die Tiere ihrer heftigen Schmerzen zu erwehren, indem sie sich bemühen, in die Höhe zu kommen, was ihnen jedoch nur insoweit gelingt, als sie eine hundesitzige Stellung einzunehmen vermögen. Weiterhin schlagen sie mit den Vorderfüßen in einer für die Umgebung lebensgefährlichen Weise, versuchen das gleiche Manöver, wenn auch erfolglos, mit den Hinterfüßen und werfen den Kopf nach rechts und links, ohne irgendwie Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselbe an der Mauer, der Krippe oder sonst wo ein hartes Widerstandsobjekt findet. Oft schauen die Patienten mit einem äußerst schmerzhaften Gesichtsausdruck und gleichsam Hilfe suchend auf ihre eigene Hinterhand zurück und geben jammernde, stöhnende Laute von sich. Der Harn, der in den meisten Fällen nur mit sachverständiger Hilfe entleert werden kann, hat eine braune bis tiefschwarze Farbe und schäumt leicht. Der anfangs nicht erheblich getrübte Appetit schwindet mit der Zunahme der Krankheit mehr und mehr und die anfängliche Aufregung macht einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz. Ist am zweiten Tage nicht eine erhebliche Besserung eingetreten, so verenden die Tiere, an deren Körper sich häufig infolge der Blutzersetzung Geschwülste zeigen, in den weitaus meisten Fällen. Im Stalle macht sich, besonders wenn derselbe klein ist, bald von Beginn der Krankheit an ein scharfer, übler Geruch bemerkbar.

†† **Welches Mittel wendet man an wenn eine Kuh auf der Weide oder sonst von Blähungen befallen wird?** Gegen das Aufgeblasensein oder die Trommelsucht der Rinder wirkt am sichersten der Pansenstich, dessen Ausführung man aber lieber einem Sachverständigen überläßt. Von guter Wirkung sind oft kräftige Abreibungen des Hinterleibes mit flüchtigem Linement, Franzbranntwein oder Schnaps. Innerlich gibt man dabei warmen Kaffee mit Rum.

†† **Gegen die Enterverhärtung der Ziege** wendet man mit Vorteil das Bestreichen des Euters mit Lehmbrei, den man mit Essig angerührt hat, an. Das Bestreichen muß immer wieder geschehen, sobald durch die Hitze der Lehm trocken wird. Die Enterverhärtung besteht hauptsächlich dann, wenn die Ziege noch bis kurz vor dem Werfen täglich ausgemolken wurde, oder auch, wenn sie durch die Kitzel viel belästigt wird.

†† **Fütterung der Junglaninchen.** Junge belgische Riesenkaninchen dürfen, sobald sie entwöhnt sind, nur wenig, aber kräftiges Futter erhalten, falls man überhaupt gesunde, widerstandsfähige Tiere haben will. Das beste Futter ist in solchen Fällen gutes Klee- oder Wiesenheu, Hafer, Brot, Grünes und das nötige Wasser. Alles dies darf jedoch, wie schon gesagt, nur in kleinen Mengen gereicht werden. Bestimmte Portionen lassen sich hier nicht vorschreiben; jeder einzelne Züchter muß vielmehr das nötige Futterquantum selbst ausfindig machen können. Am besten ist es, wenn Jungtiere im Sommer täglich dreimal gefüttert werden, wobei jedoch darauf geachtet werden muß, daß die Tiere nicht mehr auf einmal erhalten, als sie in möglichst kurzer Zeit verzehren können.

†† **Zur Zucht- und Brütezeit muß der Landwirt** dem Hausgeflügel etwas mehr Aufmerksamkeit schenken als sonst. Deswegen ist es notwendig, daß wir nur von solchen Hühnern Eier zum Bebrüten nehmen, die sich durch fleißiges Legen und große Eier auszeichnen, oder, falls man auf Fleischproduktion züchtet, sich durch rasches Wachstum und leichte Mast kennzeichnen. Eine weitere Hauptsache ist eine gute Bruthenne, die zuverlässig, ruhig und nicht so scheu ist. Unsere großen Hühnerrassen, wie Cochins und Brahmas eignen sich hierzu vorzüglich. Sie haben nur den einen Fehler, daß sie wegen ihrer großen Füße, die sie nicht leicht zwischen die Eier unterbringen können, das Zerbrechen der Eier verursachen.

Fischzucht.

— **Die Pockenkrankheit,** auch Schwamm, Räude oder Polypen genannt, ist wohl jene Krankheit der karpfenartigen Fische, die am häufigsten vorkommt und am weitesten verbreitet ist. Man erkennt sie daran, daß Flossen, Kopf oder Haut der Karpfen, Schleien, Goldorfe usw. mit erhöhten Flecken von meist milchiger Farbe besetzt sind. Die und da sind die Pockenflecken auch etwas dunkel oder rötlich grau gefärbt. Bei Krankheitsbeginn kann die Haut der Karpfen nur schwach milchig getrübt erscheinen; tritt aber die Krankheit heftig auf, dann können die Pockenflecken den Fischkörper größtenteils bedecken. Zwar fallen die Pockenflecken zeitweise ab — am schnellsten in strömendem Wasser; aber sie erneuern sich immer wieder. Eine innerliche künstliche Heilung ist unmöglich. Pockenkranke Karpfen zu verspeisen, ist nicht gesundheitsschädlich; die Pockenflecken geben jedoch den Karpfen ein unappetitliches Aussehen.

— **Verwertung von Tümpeln durch Fischzucht.** Für alle mit Hechten, Zandern, Forellen oder Lachsarten bevölkerten Gewässer lassen sich die notwendigen Futterfischchen durch künstliche oder natürliche Laichung und Erziehung in größeren oder kleineren Wasseransammlungen leicht und massenhaft erzeugen. Jeder Tümpel, der sich das Jahr hindurch wässerig und naß hält, kann etwas ausgegraben, erweitert durch Futterfischchen, Hechte, Barsche, Karauschen, Schleie, Aale, Kredse bewirtschaftet und so noch gut verwertet werden. Abzuggräben zwischen Wiesen und Feldern können leicht zu Massenzuchten der Grundeln, Prillen und anderer kleinerer Fischchen Verwendung finden. Dieselben werden, wenn auch für uns nicht wohlschmeckend, doch unseren Edel- und edleren Raubfischen recht gut munden. Sümpfe zwischen Wiesen und sonstige schädliche Kohlgallen, Wassertümpel und Lachen gräbt man vorteilhaft aus und zieht darin die erwähnten Wassernutziere neben allerhand Muscheln als Fisch-, Krebs-, Menschen- und Tiernahrung jahraus, jahrein bei einmaliger Aussaat und ohne Kultur mit alljährlicher Ernte.

Bienenwirtschaft.

? **Nesselfieber** tritt bei manchen Imkern auf, wenn sie etwas unsanft von den Bienen geliebkost werden. Dieser Ausschlag ist weniger gefährlich als lästig. Gute Dienste leisten kalte Umschläge mit reinem Wasser oder Bleiwasser, kalte Douchen, kaltes Vollbad, leichte, durchlässige Kleidung. Sehr erleichternd wirken spanische Säuren, z. B. Einreiben der einzelnen Quaddeln mit Zitronensaft verdünntem Essig; auch spirituöse Einreibungen mit Schwefeläther, Franzbranntwein, Hoffmannsgeist, Salmiakgeist wirken gegen das lästige, unangenehme Jucken und das übergroße Hitzegefühl mildernd und erleichternd. Ichthyol rein auf die juckende Stelle gepinselt, soll sehr prompt heilend wirken. Wer nach jedem Stiche vom Nesselausschlag befallen wird, tut gut, stets eine fünfprozentige Lösung von Menthol in Franzbranntwein bereit zu halten und damit die einzelnen Quaddeln zu betupfen.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

†* **Holzaufbewahrung.** Alles Holz ist auf sonnige, trockene Orte zu bringen. Klötzer und schweres Bauholz sind auf Unterlagen zu wälzen, wo möglich, sind auch Querbalken zu geben. Wagnerstangen und schwächeres hartes Holz sind in Pyramiden aufzustellen. Zu Faßtauben bestimmtes Holz ist zu klieben und aufzuschichten; Eichen, zu Radspeichen bestimmt, sind zu klieben; Weißbuche ist zu spalten, oder rund belassen auf ½—½ abzurinden. An Eichen, Rüstern, Eschen und Pappeln ist die Rinde zu belassen. Pappeln schlagen im ersten Sommer gewöhnlich aus. Dann ist der Ausschlag, um Beschattung zu verhindern, zu entfernen, gleichzeitig auch die allenfalls abgelbrungene Rinde. Das Bestreichen oder Ueberkleben der Stirnseiten mit Papier ist schädlich. Soll demnach angestrichen oder beklebt werden, so beschränke man sich auf einen äußeren, die Rinde einschließenden Ring bis ein Drittel des Halbmessers der Abschnittfläche. Zum Anstrich bei noch nassem Holze verwendet man Kalk oder Gips, bei schon etwas trockenen Enden Teer oder Oelfarbe, darüber Papier. Selbstverständlich ist ein Papier zu nehmen, das auf dem Teer- oder Oelfarbenanstrich gut haftet und dabei dem Wetter möglichst widersteht. Jedes Frühjahr sind die Hölzer umzuwälzen bzw. umzuschichten, wobei die trocken gewordene Rinde abzuschlagen ist.

†* **Zur Auerhahnbalz.** Bei milder Frühjahrswitterung beginnt die Balzzeit gegen Ende März oder Anfang April (im Gebirge oft noch bei tiefem Schnee) und dauert 4—5 Wochen. Die älteren Hähne suchen auf den ihnen bekannten Balzen den einmal gewählten Stand immer wieder auf (während der Balzzeit); der Auerhahn steigt abends, wenn der Tag fast verdrängt ist, zu Baum (meistenteils in die Spitze, zuweilen auch auf einen tieferen starken Seitenast) unter Bevorzugung von Nadelhölzern (auch Buchen, sehr selten aber Eichen); bei Neuruhiennen wählt er einen anderen Einfallbaum in der Nähe des Balzplatzes. Nach dem Einfalle bleiben alte Hähne etwa bis 2 Uhr morgens stumm und unbeweglich auf ihrem Stande, indes junge bisweilen abends, wenn sie zu Baum gestiegen, sich im Balzlaute üben. Sehr anzuraten ist, gleich zu Anfang der Balzzeit die am frühesten balzenden alten Hähne abzuschießen, damit die jungen, kräftigeren für eine vollzähligere Nachkommenschaft sorgen können.

†* **Deutscher (hannoverscher) Schweißhund.** Mittelgroßer, zirka 52 Zentimeter hoher, kräftiger, etwas niedrig und gestreckt gebauter, kurzhaariger Hund mit ernstem, fast schwermütigem Gesichtsausdruck, aber von großer Gutmütigkeit. Kopf: mittelgroß; Oberkopf mäßig breit, flach gewölbt: Hinterhauptsbein nur wenig hervortretend; Stirnhaut etwas gefaltet; Augen vorliegend mit scharf vorspringenden Brauen; Behang ziemlich hoch und in voller Breite angesetzt, sehr breit und übermittellang, glatt herabhängend. Schnauze: mehr lang als kurz, vorn abgestumpft; Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, vor den Augen sich verschmälernd; Stirnabsatz flach ansteigend; Nase auffällig breit, schwarz; Lippen breit auffallend und mit stark ausgeprägter Mundwinkelfalte; Hals: verhältnismäßig lang, stark gebaut, mit lockerer Kehlhaut, aber ohne Wamme; Rumpf: Brust breit, tief und lang, leicht gewölbter Nierenpartie und mäßig abfallender Kruppe; Bauch nur wenig aufgezogen; Rute: lang, stark angesetzt, allmählich sich verjüngend, meist schräg abwärts getragen. Läufe: Vorderläufe im allgemeinen etwas stärker gebaut als die hinteren; Pfoten kräftig und mit dicht geschlossenen Zehen. Unterschenkel der Hinterläufe sehr lang, schräg gestellt, Hintermittelfuß dagegen entsprechend kurz. Behaarung: dicht, voll, glatt, mait-seidenglänzend. Farbe: grau, braun, rotbraun, rotgelb, ockergelb, dunkelfahlgelb usw. an Augen, Schnauze und Behang meist dunkler, manchmal auch mit Aalstreifen (dunklem Streifen am Rücken).

Gesundheitspflege.

// **Das Zuwidersein häufig genossener Speisen** ist ein wichtiger Fingerzeig der Natur. Der menschliche Organismus fordert die Abwechslung der Nahrungsmittel und es rächt sich sehr, wenn dieser Forderung nicht Folge geleistet wird. Die Zunge, oder richtiger gesagt, unser Geschmackssinn ist dafür ein Art Regulator. Am deutlichsten bemerken wir die regulierende Tätigkeit des Geschmackssinnes bei einem der wichtigsten Bestandteile der Speisen, bei dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19120413024/fragment/page=0002